

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 22 (1949-1950)

Heft: 8

Artikel: Psychohygiene in der Schule [Schluss]

Autor: Roche, C. de

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Psychohygiene in der Schule

Bericht über die Frühjahrsversammlung der schweiz. Schulärztekommision vom 22. Mai 1949 in Solothurn

Von Dr. Ch. de Roche, Schularzt, Basel

II. (Schluss).

Im zweiten Referat dieser Tagung gliederte Dr. phil. H. Hegg, Schulpsychologe in Bern, sein Thema: *Die Persönlichkeit von Schüler und Lehrer als Ursache von Konflikten* in folgende 7 Hauptabschnitte:

1. Zu einem Ort ungetrübter Daseinsfreude lässt sich die Schule niemals gestalten. Die Bewältigung von Schwierigkeiten ist der wirksamste Anreiz zur Entfaltung der Persönlichkeit. Wo die Belastung vorwiegend der internen Problematik oder ungünstigen Milieuverhältnissen entspringt verlieren die Konflikte ihre entwicklungsfördernde Wirksamkeit und werden zu einem schädlichen Element und bringen die Gefahr dauernder seelischer Schädigung mit sich.

2. Es lässt sich nicht bestreiten, dass oft Schüler auf das Erlebnis Schule mit seelischen Störungen reagieren, die sich in disziplinarisch auffälligem Benehmen, in Opposition, Angst, Verleiden und Schwänzen manifestieren, nicht alle Schüler reagieren auf einen grob unzulänglichen Lehrer gleich. Robust Gesunde vertragen sehr viel und kommen ungeschoren davon, wo wenige Standfeste schwerer erschüttert werden. Man soll erst da von einem Schulkonflikt reden, wo sich ein seelischer Notzustand aus Umständen entwickelt, die im Schulbetrieb selber verankert sind.

3. Schulkonflikte entwickeln sich meist wegen der Tatsache, dass der Lehrer den einzelnen Schüler nur sehr schlecht kennt. Das pädagogische Denken ist vorwiegend an der Aufgabe des Anbringens des Unterrichtsstoffes orientiert. Auf diesem Wege hat die Lehrerschaft die Technik des Unterrichts in grossartiger Weise entwickelt und unserm Schulwesen ein wohlbegründetes Ansehen verschafft, aber auf Kosten einer Einengung des pädagogischen Blickfeldes. In der Primarschule verbindet die Aufdringlichkeit sozialer Probleme den Lehrer an der Abkapselung in das rein Unterrichtliche; schlimmer ist es in den Mittelschulen mit ihrem Fachlehrersystem, je höher sie sind, um so unbekannter ist dem Lehrer die Persönlichkeit des Schülers. Die Lehrerschaft interessiert sich zwar in steigendem Masse für die psychologische Problematik ihrer Arbeit. Aber es besteht eine Neigung, schöne Theorien schon für Praxis zu halten. Dafür ist der Bericht der bernischen Gymnasiallehrerkonferenz über die Ueberbürdungsfrage an die kantonale Erziehungsdirektion vom 26. 2. 1944 ein Beispiel. In der Praxis kommt es jedoch, trotz

der dort niedergelegten Einsichten und Theorien äusserst selten vor, dass die Gymnasiallehrer die einzelnen schweren Probleme ihrer Schüler erkennen und dem Schularzt oder Schulpsychologen beizeiten zur Behandlung überweisen. Eine weitere Komplikation liegt in der Versuchung der Pädagogen zu reflektorischen moralischen Beurteilungen. (Der Lehrer sei ein Hüter von Moral und Sitte.) Wo er ihr unterliegt, verbarrikadiert er sich den Weg zu einer unbefangenen Würdigung seines Zöglings. (Das grösste Hindernis einer vernünftigen Erziehung kann die pädagogische Absicht sein.) Die Tendenz, den Schüler als Objekt des Unterrichts und der moralischen Beeinflussung zu betrachten, ist das schwerste Hindernis für eine unbefangene Würdigung der Gesamtpersönlichkeit des Schülers und der Grund dafür, dass dem Lehrer das Kind weitgehend unbekannt bleibt. Hier finden wir den Kulturboden der «déformation professionnelle», der gefährlichsten Quelle von Konflikten für unsere Jugend im Schulbetrieb.

4. Gefährdet sind in unserm Schulbetrieb die schwachen, intellektuell und charakterlich benachteiligten Schüler. Sie laufen am ehesten Gefahr, verkannt, unrichtig beurteilt und falsch behandelt zu werden. Auf dem Schularztamt in Bern wurden 1000 Repetenten der Primarschule durchuntersucht. Rund die Hälfte waren debil. Ein Sechstel waren Fremdsprachige oder wegen Krankheit längere Zeit dispensierte Kinder. Rund ein Drittel waren jedoch bei ungefähr normaler Intelligenz solche mit gestörter Affektivität, also vor allem Psychopathen, Neurotiker oder Verwahrloste. Gemeinsam war allen eine deutlich gestörte Arbeits- und Konzentrationsfähigkeit. Die rein schultechnische Begründung der Notwendigkeit einer Repetition kommt aber einer Erklärung des pädagogischen Bankrottes gleich. Selbstverständlich hätten die Debilen in die Hilfsschule gehört. Im Kreise der Pädagogen heisst es, dass ein guter Charakter wichtiger ist als Intelligenz. Massgebend im Verhalten ist aber doch oft: «Lieber ein wenig schlecht und frech als dumm.» Gefährdet ist der Schwachbegabte, wenn seine intellektuelle Debilität nicht erkannt wird. Das führt oft zu schweren pädagogischen Fehlgriffen, indem das Versagen auf Faulheit und schlechten Willen zurückgeführt wird und der Schüler der moralischen Entrüstung ausgesetzt ist nach dem Grundsatz: wer schon nichts leistet, soll sich zum mindesten still halten. Dafür gibt es groteske Beispiele von Leidensgeschichten Debiler. Ein katastrophales Bild vermittelt die grosse

Gruppe der zwar normalbegabten, aber affektiv oder gestörten Kinder. Was sollen die Lehrer mit diesen Kindern anfangen? Wenn die Lehrerschaft im schwierigen Schüler den Patienten entdecken, ist schon sehr viel gewonnen. Sie würden sich in vermehrter Masse und rascher die Mithilfe und Untersuchung der Spezialisten sichern.

Das gewonnene Material in Bern zeigt sehr schön die Rolle des häuslichen Milieus. Sehr hoch war die Zahl der Versager bei verwahrlosten, verzogenen, milieugeschädigten Kindern. Sie vermittelt ein schlimmes Bild elterlicher, erzieherischer Unfähigkeit und Dummheit. Viele waren schon vor Schuleintritt in Konflikte mit Eltern und Geschwister verwickelt. Wenn sich ein Kind einmal mit einem Lehrer überworfen hat, so verwischen sich ihm leicht die Grenzen zwischen häuslichem Gesichtsfeld und dem Gefechtsfeld Schule; und das Kind trägt immer häusliche Konflikte in die Schule hinein. Dem Lehrer wird es da nicht leicht gemacht.

5. Aber nicht alle Schulkonflikte spielen sich auf der Grundlage kindlicher Unzulänglichkeit oder pathologisch gefärbter Störungen ab. Es gibt auch viele Fälle, wo der Hauptanstoß von der Schule ausgeht. Wenn wir im zitierten Gymnasiallehrerbericht lesen, dass nur schwache oder nicht recht taugliche Schüler behaupten, sie seien im Gymnasium überbürdet worden, so stimmt das kaum. Offenbar ist die Schule selber nicht ganz im Bild, was alles vor sich geht. Es gibt gute Schüler, die unter Schulschwierigkeiten tatsächlich leiden. Die Problematik liegt darin, dass die Form ihrer Intelligenz den Anforderungen der Schule nicht konform ist. Es handelt sich um psychisch differenzierte, gemütvolle, besinnliche Charaktere, denen es an fixer Umstellungsfähigkeit und unmittelbarer Beherrschung des Inhaltes ihres Erlebens fehlt. Diese wertvollen, tiefer wurzelnden Typen, haben oft Mühe in unsern Mittelschulen, die eben auf einen andern Intelligenztyp eingestellt sind, eben den mit grösserer Fixigkeit und raschem Umstellungsvermögen. Oft wird ein Schulversager in diesem Sinne bei Kindern aus intellektuellem Milieu und hohem geistigen Niveau festgestellt. Bezeichnend ist die Beliebtheit, der sich das Schnellrechnens bei den Lehrern weitherum erfreut. Heute muss eben alles möglichst schnell gehen. Diese Einstellung bezahlen die Kinder mit schweren Schlafstörungen und andern nervösen Reaktionen, wie morgendlichem Erbrechen u. a. m. Man hat schon den Eindruck, dass die Schule, auf den verschiedensten Gebieten vom Zeitgeist infiziert, sich in eine Hetze und nervöse Geschäftigkeit hat hineinmanövrieren lassen, unter denen oft die wertvollsten Schüler am meisten leiden. Es besteht eine fragwürdige einseitige Auslese, nämlich eine Bevorzugung der Fixen. Das kommt schon deutlich beim Medizinstudenten zum

Ausdruck, wo die Anforderungen reinste Zerebralkrobatik verlangen. Ob auf diesem Wege die Aerzte herangebildet wurden, die mehr sind als nur glänzende Techniker im Beruf?

6. Es ist verständlich, wenn sich die Schule zur Wehr setzt gegen Ansprüche, die sie nicht erfüllen kann, weil viele Schüler zugleich pädagogisch betreut werden müssen. Oft nimmt aber die Schule zu wenig Rücksicht auf Sonderfälle. Sie bedeuten eine Belastung des Schulbetriebes, aber sie haben auch ein Anrecht, würdig behandelt zu werden. Schematische Ablehnung von Ausnahmen darf es nicht geben. Sonst kann es zu misslichen Zuständen im Einzelfall führen. Davon könnten Auslandschweizerkinder, die in den letzten Jahren in die Schweiz zurückkehrten ein Lied singen. Wie oft wurden sie einfach in eine ihrem Alter entsprechende Klasse gesteckt, und niemand kümmerte sich um die Lücken der Schulkenntnisse oder um spezifische Schwierigkeiten, die durch die Kriegsjahre im Ausland bedingt waren. Wo derartiges vorkommt, stimmt etwas nicht. Das lässt sich um so weniger wegdisputieren, als daneben genügend Beispiele beweisen, was pädagogisch interessierte, geschickte und selbstlose Lehrer zu leisten vermögen.

7. Ein tragikomisches Kapitel sind gelegentlich die Bemühungen um eine Schulreform. Es ist meist längst klar, was anders sein sollte. Trotzdem bleibt ruhig alles beim Alten. Ein Beispiel bildet die Aufgaben- und Klausurenordnung. Praktisch ist meistens diese Schülernot nicht behoben worden.

Der Berner Lehrer ist gewissermassen der freieste Mensch der Welt. Das ist ein Vorzug, den sie nicht missen möchten. Fruchtbare erzieherische Arbeit gedeiht wirklich nur da, wo sie sich in Freiheit entfalten kann. Viele Unzulänglichkeiten in unserm Schulbetrieb entspringen aber auch einem Missbrauch dieser Freiheit. Der Lehrer muss daher von innen heraus, aus eigenem Entschluss und Antrieb, sich zügeln und sich den Anforderungen seines Amtes unterstellen. Vermag er das nicht, so wird er zur Gefahr für die Schüler, die seiner Vorsorge und Fürsorge bedürftig sind. Nur der überlegene Lehrer, der charakterlich reife, der mit sich selber fertig wird, hat eine Chance, einen Konflikt zum Wohle seines Schülers ausfechten zu können.

Prof. Dr. E. Kind, Rektor der Kantonsschule St. Gallen, berichtet in seinem Kurzreferat über seine Erfahrungen in einer kleineren Mittelschule über die Frage: *Wodurch kann die Mittelschule zu einer Quelle seelischer Not für die Schüler werden?*

Die Mittelschule an sich ist von Natur aus nie die Quelle solcher Not, sondern nur durch ihre Unzulänglichkeit. Die Lehrer sind in fachlicher Hinsicht gut ausgesucht. Schwieriger ist die Erfassung ihrer

charakterlichen und pädagogischen Eignung vor der definitiven Anstellung. Die Schüler sind eine intellektuelle Auswahl, die aber auch seelisch reicher ausgestattet sind und darum auch sensibler und leichter verletzbar. Der Verkehr zwischen Lehrer und Schüler spielt sich im heutigen Gymnasium ungleich freier und unbefangener ab als auch noch vor Jahrzehnten. Und doch: Wo der Mittelschüler aus Gründen der Schule in seelische Not gerät, da ist die Quelle dieser Not fast immer in irgend einer Form von *Angst* zu suchen:

a) Da ist zunächst die Angst der neueintretenden Schüler, die Angst vor der Aufnahmeprüfung und die Angst vor dem Nichtbestehen der Probezeit. Diese Angst ist nicht gefährlich und dauert nur kurze Zeit.

b) Die Angst vor den Klassenkameraden, die als deklarierte Minimalisten einen Terror auf die fleissigen Mitschüler ausüben können. Auch gute Lehrer brauchen oft lange, bis sie diese Not entdecken und entsprechend eingreifen. Zu erwähnen ist auch noch die Angst der Schüler vom Lande vor dem Spott der gewitzigten Stadtbuben. Hier hilft sich die Natur meist selbst. Manche dieser zunächst schüchternen Landbuben holen mit ihrem unerschütterlichen Fleiss und klarem Kopf unaufhaltsam die zuerst scheinbar überlegenen Städter ein, überholen sie und hängen sie sogar ab. Die charakterlich und intellektuell gute Anlage, die Solidität und der harte Wille triumphieren schliesslich über die Routine der Bluffer und ihre Bequemlichkeit.

c) Die dritte Form ist die Angst vor gewissen Fächern: etwa der Mathematik, der Physik oder dem Latein, jene exakten Fächer, durch die man sich auf die Dauer nicht hindurchschwindeln kann. Die Angst vor ihnen ist eine recht gesunde Angst. Sie kann zu einer seelischen Not führen, wenn ein Schüler allzu lange und zu hart zu einer Arbeit verurteilt wird, die ihm einfach wesensfremd oder gar unmöglich ist. Diese Not muss der Lehrer richtig erkennen; dann ist es seine Pflicht, die Eltern zu einem Wechsel in der Schulung ihres Kindes zu veranlassen.

d) Sehr ernst zu nehmen ist die Angst vor dem Nichtbefördertwerden. In weiten Kreisen besteht die Meinung, dass ein Nichtversetzen eine furchtbare Schande, nicht nur für die Betroffenen, sondern für seine ganze Familie sei. Diese Angst kann sehr weit gehen, und es wird noch viel Erziehung und Aufklärung bei den Schülern, Eltern und Lehrer brauchen, bis diese Quelle seelischer Not einigermaßen verstopft sein wird. Wenn einem Schüler eine Klausur total misslingt, so verliert er den Kopf und sieht sich schon als Sitzengebliebenen. Klausuren müssen richtig organisiert werden. Ferner muss die Forderung nach fair-play hier gerade auch beim Lehrer erhoben werden. Andererseits dramatisieren die Schü-

ler die Klausurfrage aus durchsichtigen Gründen oft recht stark.

e) Eine letzte Schülerangst ist die Angst vor dem «öffentlichen» Auftreten. — Manche Schüler machen Qualen durch, bis sie sich gewöhnen, vor der Klasse ein Gedicht zu rezitieren oder einen Vortrag zu halten. Heute ist das seltener geworden wegen der Pfadfinder, Jugendparlamente und Jugendveranstaltungen.

Was kann der Lehrer beitragen zur Ueberwindung all dieser Aengste? Es bedarf vor allem des Vertrauens zwischen Lehrer und Schüler. Bei zu grossen Klassen und beim Fachlehrersystem ist es oft gar nicht möglich, Vertrauen zu schaffen. Gegen dieses Uebel ist kein Kraut gewachsen. Der Lehrer muss die etwas Verschupften herausholen, die allzu Sicherem zurückbinden. Er muss bei praktischen Gelegenheiten zeigen, was Bildung heisst, eben nicht Wissen sondern Haltung. Schwierig ist es, die Angst des Schülers vor dem Nichtversetztwerden zu beschwichtigen. Der Lehrer kommt leider in die Versuchung, den Teufel an die Wand zu malen. Bei dem Fachlehrersystem ist deshalb der Klassenlehrer sehr wichtig, der Mentor der Klasse.

Das Reglement in St. Gallen definiert seine Aufgabe sehr schön: «Er ist der Berater, Erzieher und Beschützer der Klasse. Er soll den Verkehr mit den Eltern aufrechterhalten.» Für die Zukunft muss sicher die Entwicklung in der Richtung auf kleinere Mittelschulorganismen gehen. Auch die Lage derjenigen Schüler, die durch Wohnortwechsel die Schule wechseln müssen, darf nicht übersehen werden. Sie leiden meist unter Anpassungsschwierigkeiten und hätten einen guten Mentor am nötigsten. Man darf die Probleme der jungen Auslandschweizer nicht übersehen.

Zu erwähnen sind noch die ausserhalb der Schule fliessenden Quellen seelischer Schülernot, besonders im Verhältnis Eltern — Schulkind: Die zerstörende Wirkung der Scheidungsehen, die moralische Hemmungslosigkeit vieler Eltern mit ihrem Beispiel, die innere Haltlosigkeit und der feige oder dumme Autoritätsverzicht so vieler Eltern. — Im Verhältnis Schule — Umwelt: die Ablenkung von aller Zielstrebigkeit durch die Zeitkrankheiten des übertriebenen Vereinsbetriebes, der Masslosigkeit im Sport und der Missbrauch der an sich so grossartigen Erfindung des Radios usw.

Es liegen manche Schatten über der Mittelschule, dieser empfindlichsten Phase jugendlicher Entwicklung. Aber ich glaube, dass für die grosse Mehrheit unsere Gymnasiasten die Mittelschuljahre schön und hell sind, trotz der Schule und oft sogar wegen der Schule.

Nach diesem Kurzreferat von Prof. King beteiligten sich 7 Schulärzte an der anregenden Diskussion (Lauener, Wespi, Blumer, Braun, Wild, Hegg und in einem Schlussvotum noch Herr Prof. Kind). Ganz allgemein war man mit den Referenten einig, hatte jedoch in einzelnen Punkten den Eindruck, dass die Redner die Schattenseiten der Schule zu stark in den Vordergrund gerückt hatten; das lag jedoch in der Wahl der Themata, die eben gerade die Gründe der vereinzelt vorkommenden seelischen Notzustände beleuchten sollten. Betont wurde, dass das allzu aus-

geprägte Fachlehrersystem gebessert werden könnte, besonders in den untern Mittelschulen. Wichtig sei die Kontaktnahme der Eltern mit den Lehrern und der Takt des Lehrers, dass der Schüler nach der offenen Aussprache der Eltern mit dem Lehrer nicht nachträglich noch mehr zu leiden habe. Dr. Wild betonte in seinem Schlussvotum, dass ein positives Thema für eine solche Tagung lauten könnte, welches Glück die Schule zu verbreiten vermag und dass die Schulärzte diese Anregung in ihren weiteren Tagungen gerne berücksichtigen wollen.

KLEINE BEITRÄGE

Zur Schweizerwoche

Einmal im Jahr wollen wir uns auf die eigene Arbeit unseres Volkes besinnen und der Leistung des schweizerischen Mitmenschen unsere Achtung bezeugen. *Einmal im Jahr* wollen wir an den Schaufensterausstellungen einheimischer Erzeugnisse unser Selbstvertrauen stärken und der Verbundenheit mit denjenigen Ausdruck geben, die das Schweizer Qualitätsprodukt zu einem Begriff gemacht haben, der Weltgeltung besitzt. *Zwei Wochen im Jahr* sind nicht zuviel, um zu bekunden, dass wir zu den schöpferischen, produktiven Kräften unseres Landes stehen wollen. Eine Anregung: sollten wir Lehrer nicht auch in einer «Schweizerwoche-Stunde» heimischen Schaffens besonders gedenken? L.

Schulfunksendungen Winter 1949

Erstes Datum jeweils Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweils Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

4. Nov./11. Nov.: *Lissabon-Porto-Coimbra*. Direktor Dr. Job, Zürich, schildert drei portugiesische Städte und erzählt von seinen Erlebnissen. Ab 7. Schuljahr.

8. Nov./16. Nov.: *Hundert Jahre eidgenössische Post*. In einer Hörfolge schildert Paul Schenk, Bern, die Entwicklung unseres Postwesens und dessen hohen, heutigen Stand. Ab 6. Schuljahr. Eingehende Einführung siehe Schulfunkzeitschrift.

11. Nov./14. Nov.: *Erlebnisse in Venezuela*. Dr. Heinrich Eggenberger, Basel, der als Erdölgeologe während längerer Zeit in Venezuela lebte, wird von Land und Leuten erzählen. Ab 8. Schuljahr.

14. Nov./23. Nov.: *Kiwitt, komm mit!* Erlebnisse mit Eulen, erzählt von Hans Räber, Kirchberg, einem Naturfreund, der es versteht, den Schülern die Augen zu öffnen für die Wunder der Natur. Ab 5. Schuljahr.

16. Nov./25. Nov.: *Besuch auf der Erdbebenwarte*. Dr. Ernst Wanner, Zürich, führt die Hörer in die schweizerische Erdbebenwarte in Zürich und schildert deren Funktion. Ab 8. Schuljahr.

18. Nov./21. Nov.: *Reise durch Helvetien*. Prof. Dr. Rudolf Laur, Basel, schildert die Reise zweier Römer

durch unser Land zur Zeit der römischen Besetzung. (Wiederholung.) Ab 6. Schuljahr.

22. Nov./30. Nov.: *Alte, gute Bauerntänze*, musikalische Sendung von Dr. Max Zulauf, Bern, der damit die Schüler mit einem wertvollen Kulturgut vertraut machen will. Ab 8. Schuljahr.

24. Nov./2. Dez.: *Expedition ins Tibestimassiv* (Zentralsahara). Marcel Chappo, Zürich, berichtet von seinen Erlebnissen anlässlich einer Forschungsreise, die ihn über 9600 km durch die Wüste Sahara führte. Ab 8. Schuljahr.

28. Nov./5. Dez.: *Die Prinzessin und der Schweinehirt*. Ein Spiel von Ida Frohnmeyer, Basel, bearbeitet nach einem Märchen von Ch. Andersen. Sendung für die Unterstufe.

30. Nov./7. Dez.: *Auf gefährlichem Posten*. Burkhard Marti, Bern, schildert in einigen Hörszenen den Dienst unserer Grenzwächter und führt die Schüler an lebensvollen Beispielen ein in die Aufgaben unseres Grenzdienstes. Ab 6. Schuljahr.

2. Dez./9. Dez.: *Die Schweiz am Wienerkongress*. Dr. Walter Diethelm, Zürich, schildert die für die Schweiz entscheidenden Verhandlungen anno 1815, die die heutige territoriale Gestalt der Schweiz zur Folge hatten. Ab 8. Schuljahr.

6. Dez./12. Dez.: *Tierspuren im Schnee*. Fritz Nöthiger, Stauffen, der eine begeistert aufgenommene Sendung über den Fuchs gestaltete, wird diesmal schildern, wie die Wildtiere durch ihre Spuren interessante Ereignisse in den Schnee «schreiben». Ab 5. Schuljahr.

8. Dez./14. Dez.: *Der Erbkönig*. Goethes Ballade in Schuberts Vertonung, erläutert und gesungen von Ernst Schläfli, Bern. Wer diese prächtige Darbietung erstmals anhörte, wird die Wiederholung seinen Schülern gerne wieder vermitteln. Ab 7. Schuljahr.

13. Dez./23. Dez.: *Harfe und Harfenmusik*. Es dürfte eine stimmungsvolle, fast weihnachtlich anmutende Sendung werden, in der Hans Andraea Wissenswertes von der Harfe erzählt, während Wilhelmine Bucherer musiziert. Ab 7. Schuljahr.